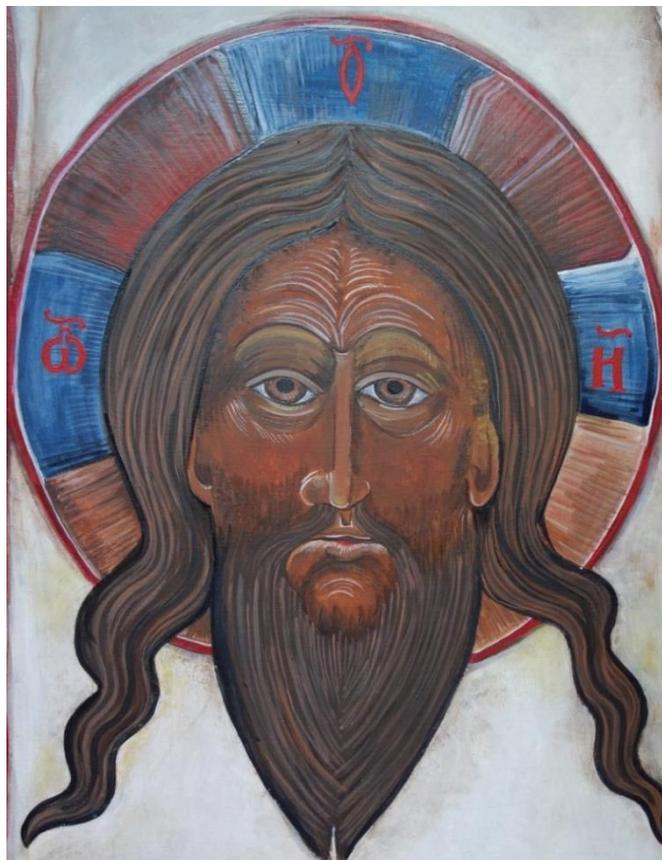


Wann ist ein Mann ein Mann? oder: Jesus, der wahre Mann!



Inhalt

I. Hinführung	2
Wann ist ein Mann ein Mann?	2
Mein Bild von Jesus: Jesus ist der wahre Mann.....	4
Hanna Wolff: »Jesus der Mann«	6
Richard Rohr: »Der wilde Mann«	7
Der Mythos des Helden.....	8
II. Aus der Überlieferung von Jesus.....	9
»Der Eifer für dein Haus verzehrt mich«: Die Tempelreinigung	9
Die Salbung in Bethanien.....	10
»Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen, seiner Frau anhängen, und die beiden werden ein Fleisch sein«. (Matthäus 19,5)	11
Jesus, der Mann und die Frauen	14
Auferstehung oder: Stirb zuerst, dann besiege deinen Feind	17
III. Konkretion.....	20
Das christliche Menschenbild	20
Christus begegnen heißt mir selbst begegnen	21

I. Hinführung

Wann ist ein Mann ein Mann?

*Männer haben Muskeln
Männer sind furchtbar stark
Männer können alles
Männer kriegen 'nen Herzinfarkt
Oh, Männer sind einsame Streiter
Müssen durch jede Wand, müssen immer weiter.*

*Männer haben's schwer, nehmen's leicht
Außen hart und innen ganz weich
Werd'n als Kind schon auf Mann geeicht
Wann ist ein Mann ein Mann?
Wann ist ein Mann ein Mann?*

(Grönemeyer, Männer 1984)

Herbert Grönemeyer zählt scheinbare Kriterien für das Mann-Sein auf. Der Text ist ein Ausschnitt der vielfältigen Attribute, Assoziationen und Klischees. Wir können sie beliebig ergänzen.

Wann ist ein Mann ein Mann? Jeder Mensch hat bewusst oder unbewusst eine Antwort. Jeder hat seine Männerbilder, seine Vorbilder, seine Zerrbilder, auch wenn er sich darüber noch keine Rechenschaft abgelegt hat.

Mein Männerbild, das sage ich zum Eingang, um meinen Hintergrund deutlich zu machen, ist geprägt von einer männlichen Autorität: Ich möchte einen Mann erkennen, ihn anerkennen, und ihn respektieren können. Für mich gilt:

Ein Mann

kann kämpfen.
liebt Frauen,
will selbst geliebt werden,
gibt den Seinen Schutz und Sicherheit,
sorgt für seine Frau und seine Kinder,
hat eine klare Haltung,
steht zu dem, was er sagt,
tritt ein für die Gerechtigkeit,
ist zärtlich,
ist dem Leben zugewandt,
handelt wenn es nötig ist,
hat Mut,
ist furchtlos,
ist ehrenwert,
ist ernsthaft,
ist loyal,
kann etwas (Kompetenzen),
hat ein natürliches Selbstbewusstsein.

Mein Bild vom Mann ist geprägt vom Ehrenkodex der Samurai. Ich mag es, wenn sich jemand stellt, Position bezieht, Probleme ernsthaft angeht und Mut hat zur Veränderung.

Gleichzeitig weiß ich: Ein wahrer Mann muss nichts erkämpfen, nichts verteidigen, sich nicht abgrenzen. Er ist souverän.

Mit anderen Worten:

Es gibt keine Frage: *wie, wo und wann* ist ein Mann.

Ein wahrer Mann ist ein Mann.

Mannsein ist Ausdruck seines Selbstverständnisses, seiner Selbstverständlichkeit.

Er ist es, ohne wenn und aber. *Er ist!*

Wenn nicht, muss er daran arbeiten und erkennen wer und was ein Mann ist.

Mein Bild von Jesus: Jesus ist der wahre Mann

Wann ist ein Mann ein Mann? Ich finde die Antwort bei *Jesus*. So wie Jesus »wahrhaftiger Mensch« (Symbolum Athanasianum) ist, so ist er auch der »wahre Mann«.

Die Aufgabe, die ich mir heute gestellt habe ist, zu zeigen, wie Jesus sein Mann-Sein lebt. Welche Gestalt von Mann er verkörpert.

Eines meiner Bilder von Jesus, dem Christus, ist im *Münster Heilsbronn*, der Klosterkirche des ehemaligen *Zisterzienserklosters* (geweiht 1149), das von Bischof Otto von Bamberg 1132 gegründet wurde. Es steht im südlichen Seitenchor und gehört in den *Marienaltar* von *Sebastian Dayg* aus Nördlingen (aus dem Jahr 1511). Das Tafelbild im linken Seitenflügel zeigt *Christus*, der dem Zorn Gottes entgegentritt und die Menschheit vor ihm schützt.



In diesem Bild geht es um *Kampf*. Auch wenn es das Bild eines Marienaltars ist und *Maria* sich schützend vor die Menschen stellt, liegt die Dynamik der Szene in der Konfrontation zwischen Gott auf der einen und *Jesus Christus* auf der anderen Seite.

Maria ist in der christlichen Kunst immer auch Repräsentantin der Kirche. Sie verkörpert der männlichen Energie gegenüber die weibliche Kraft. Hinter Maria und ihrem Schutzmantel verbergen sich die weltlichen und geistlichen Würdenträger mit ihrem Kopfschmuck und ihren aufwendigen Gewändern.

Marias defensiver Haltung gegenüber steht *Christus*. Er ist energetisch ausbalanciert in seiner inneren Mitte. Sein nackter, wohlproportionierter Körper strotzt vor Kraft. Seine

Rumpfmuskulatur ist ausgeprägt. Nicht nur seine Muskelkraft, auch seine innere Kraft sind gespannt und fokussiert. Seine rechte Hand zeigt auf die Wunde in seiner rechten Flanke. Ein Soldat hatte ihm am Kreuz mit dem Speer in die Seite gestoßen. Gleichzeitig zeigt der Zeigefinger auf seinen Unterbauch, den *Hara* (japanisch), das energetische Kraftzentrum des Körpers. *Christus* zeigt auf seinen Schwerpunkt. Es ist der Kraftraum in seinem Beckenraum. Aus ihm heraus gestaltet sich jede Form des Lebens.

Aus seiner Körpermitte, aus seinem Kraftzentrum, aus dem *hara* heraus führt *Christus* den Kampf um Leben und Tod. Während die rechte Hand auf die innere Mitte weist, in der sich die Kräfte verbinden, greift die Linke das Schwert und blockiert seine Wirksamkeit.

Was hier passiert, zeigt sich in den Gesichtern: Auge in Auge steht *Jesus Christus* dem Vater gegenüber. Sein Blick fixiert den Blick Gottes. Er durchdringt den äußeren Augenschein. Gott kann diesem Blick nicht standhalten. Sein Kopf neigt sich, seine Augen weichen dem harten, konfrontierenden Blick des *Christus* aus. *Christus* bricht mit seiner inneren Kraft die Energie Gottes. Er stellt sich dem Vater in den Weg und nimmt ihm seine Macht. Symbol dafür ist der *Reichsapfel*, die Weltkugel, der ihm aus der Hand zu fallen droht. Mit dem Ellbogen seines rechten Arms, den er wie beim *Enpi* (Ellbogenstoß) führt, kontrolliert er die Hand Gottes. Der alte Mann kann weder das Schwert führen, noch hat er die Kontrolle über die Welt.

Das Bild zeigt, worum es im Glauben geht: Es geht um Leben und Tod. Und es geht um die Machtfrage: Wer hat die Macht über Leben und Tod? Es geht um die innere Kraft, die den Tod nicht fürchtet. In jedem Fall geht es um einen Kampf: *Christus* setzt seine ganze Energie ein. Er widersteht Gott, der das tödliche Schwert führt. Er greift mit der Hand in die Klinge. Er drückt mit dem anderen Arm Gott die Insignien seiner Macht aus der Hand. Er bricht die Härte seines Handelns.

Gleichzeitig zeigt dieses Bild: Es geht um ein inneres Verhältnis. Der Sohn hat seine Macht vom Vater. Seine Liebe erlaubt ihm seine Kraft zu entfalten. Sie gibt ihm das Selbstbewusstsein, dem Vater entgegenzutreten. Er hat die Freiheit, Gott selbst zu widerstehen.

Jesus zeigt seine kämpferischen Qualitäten. Der Kampf zwischen Vater und Sohn ist ein Kampf Mann gegen Mann. Er ist Gegenpol zur weiblichen Liebe der *Maria*. Diese leidenschaftlich, kämpferische Liebe zwischen Vater und Sohn ist notwendig. Von ihr leben wir, wie von der Liebe der Mutter.

Wie verborgene Energie zeigt nicht nur das Licht, in dem die beiden stehen und miteinander ringen. In der Mitte des Schwerts, das Vater und Sohn verbindet, sitzt die Taube, das Symbol des *Heiligen Geistes*. Der Geist ist Ausdruck der ungeschaffenen Kraft der *göttlichen Energie*. Sie verbindet in dem Geheimnis der Trinität Vater und Sohn und lässt ihren Kampf wirksam werden für die Welt und die Menschen. Der *Heilige Geist* entlädt sich. Er *macht lebendig* (Bekenntnis von Nicaea Konstantinopel).

Maria scheint die einzige, die die Situation erkennt. Ihre Hand zeigt: Das Geschehen berührt sie in ihrem Herzen. Ihr Blick liegt bewundernd auf *Christus* und seiner männlichen Kraft. Die Menschen, die sich hinter Maria verstecken, scheinen mit sich selbst beschäftigt. Es ist bequemer, sich herauszuhalten und andere für sich kämpfen zu lassen, um dann aber alles besser zu wissen.

Hanna Wolff: »Jesus der Mann«

Die Theologin und tiefenpsychologische Psychotherapeutin *Hanna Wolff* (*1910 - †2001) hat das Buch »Jesus der Mann« (1975) veröffentlicht. Sie schaut auf »die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht« (Stuttgart, 8. Aufl. 1985).

Auch wenn Christen in der Geschichte und Gegenwart Jesus von Nazareth als geschlechtsloses Wesen begreifen, gilt es für sie deutlich zu machen: Jesus war eine Person männlichen Geschlechts. Er ist ein Mann, der von einer Frau geboren wurde. Er „lebte seine Menschlichkeit im Seinsmodus der Männlichkeit“ (ebd., 19).

Die Bedeutung von Jesus ist, hier folgt Wolff ihrem Lehrer *C. G. Jung*, dass er „der Erstling und das Vorbild“ des integralen bzw. des integrierten Menschen bzw. Mannes ist! Er hat als erster Mann der Weltgeschichte auch die weiblichen Teile seiner Seele, seinen gegengeschlechtlichen Seelenanteil in seine Persönlichkeit integriert. Er ist in gleicher Weise von männlichen wie von weiblichen Werten bestimmt (ebd., 119).

Jesus lebt den männlichen und den weiblichen Seelenanteil: *animus* und *anima*. Er ist als Mann ein ganzer Mensch. In ihm ist nichts abgespalten, nichts verdrängt, nichts wird verleugnet. Er muss nichts bekämpfen oder dämonisieren. Er begegnet allem und allen ohne Furcht und Vorbehalte in Freiheit und Bewusstheit. Er verkörpert Offenheit und Zugewandtheit, Selbstverständlichkeit und Selbstbewusstsein, Klarheit, Verantwortung und Fürsorge für die Menschen.

Als heiler Mensch ist Jesus einmalig und in seiner Gesamtexistenz unverwechselbar. Er ist anders als alle Männer und Menschen. Er ist und bleibt Vorbild für alle Zeiten (ebd., 73f.).

Wenn Jesus sagt: »Sorget nicht!«, »Habt keine Angst!«, »Klopft an!«, dann sind das drei Imperative die an das Grundvertrauen, an die Urgeborgenheit, an den Mut zum Sein appellieren. Und es sind gleichzeitig Selbstbekenntnisse, die von seinem totalen Existenzgefühl Zeugnis geben. „Hier redet ein ganzer, ein heiler Mensch, dem eine heile Welt aufgegangen ist!“ Er redet als heiler Mensch von einer heilen Welt mit schlichten, das aber heißt, mit großen, unvergänglichen Symbolen (ebd., 170-175).

Jesus, der heile Mensch sorgt nicht. Er hat keine Lebensangst. Er ist offen für das Leben. Er klopft an und geht durch die offene Tür den Weg ins Leben.

Richard Rohr: »Der wilde Mann«

1986 hat der Franziskaner-Pater *Richard Rohr* das Buch: »Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung« veröffentlicht (München 3. Aufl. 1987).

Rohr zeigt: Jesus ist das Bild des *wilden Mannes*. Er, so *Andreas Ebert* in seiner »Vor-Rede zur deutschen Ausgabe«, ist ein Mann, „der seine *weiblichen* Anteile voll aufnimmt und integriert, ohne dabei zu verweichlichen oder zu verweiblichen“. Jesus „ist fähig zu Zärtlichkeit, Hingabe, Gewaltlosigkeit und Verletzlichkeit“. Gleichzeitig ist er „fähig zu aktivem Handeln, zu harter Konfrontation, zu Konflikt und Auseinandersetzung“. Jesus ist *ganzer* Mensch und er ist *ganzer* Mann (ebd., 16).

Rohr beklagt, dass wir das Evangelium und Jesus *gezähmt* haben. Der Grund ist die „Angst vor der wilden Seite Gottes“. Sie entspringt wahrscheinlich „der Angst vor der wilden, echten und geistlichen (!) Seite unseres eigenen Selbst.“ Es ist die Angst vor der Leidenschaft, die Leiden schafft. Rohr nennt diese *Passion* „männliche Energie“ (ebd., 43).

Um ein ganzer Mann zu werden, müssen wir die weichen und die harten Tugenden miteinander verbinden und sie gegenseitig ergänzen: Zur Demut gehört ein gesundes Selbstbewusstsein, zum Gehorsam die Eigenverantwortung, zur Empfänglichkeit die Entschiedenheit, zur Offenheit die Wahrheit, zum Vertrauen die Wahrhaftigkeit, zur Vergebungsbereitschaft die harte Liebe, die die Dinge beim Namen nennt und Veränderung bewirkt.

Männliche Energie hat mit *Autorität* zu tun, mit *Vollmacht*. Sie verbindet Gegensätze: Autorität und Einfühlsamkeit. Sie ist fordernd und vergebend. Sie ist gezähmt und gleichzeitig zielgerichtet. Sie ist innere Autorität, die auf die Außenwelt einwirkt. Sie ist kreativ und zugleich bereit etwas durchzusetzen. Sie ist resolut, entschlossfreudig, arbeitsorientiert, sachlich, und bereit zum Dienst. Sie hat Durchhaltevermögen und setzt sich ein für die Gemeinschaft. Sie ist mehr als der eigene kleinen Radius. Sie hat Wirkung (ebd., 69f.).

Männliche Energie „ist schöpferisch“ (vgl. Johannes 5,17, ebd., 71). Sie hat *Biss* und ist offensiv. „Deshalb reden wir vom *wilden Mann*. Männliche Energie zieht das Tun dem bloßen Sein vor“ (ebd., 73).

Der Mythos des Helden

Mythen sprechen von dem, was Menschen für wahr und wichtig, für ursprünglich und ewig, für wesentlich und wirklich halten. Sie gedeihen auf dem Boden der Triebe, der Gefühle und der Leidenschaften. Sie geben Orientierung und deuten die Welt, sie geben Hoffnung und beschreiben den verborgenen Sinn des Lebens.

Mythische Gestalten verkörpern Lust und Leidenschaft, Schuld und Schicksal, Elend und Verzweiflung, Auseinandersetzung und Anfechtung, Kampf und Befreiung, Hoffnung und Verheißung. Die Geschichte der mythischen Gestalten beschreibt die Tiefe menschlicher Existenz und ihre innere Wahrheit. In ihrem Erleben erkennt der Mensch sich und sein Leben. Sie zeigen ihm seinen Ursprung und seinen Weg in das Leben. Sie erinnern ihn an die Grenzen seines Lebens und an den Tod.

Norbert Bischof (»Das Kraftfeld der Mythen«, 1998) zeigt: Die *Bibel* ist ein *Buch voller Mythen*. Sie beschreiben die *Bewusstseinsentwicklung* des Menschen von *Adam* bis zu *Christus*.

Am Ende der Bewusstseinsentwicklung des Menschen steht das *Stadium des Helden*: Die Gestalt des Helden beschreibt die letzte Phase der Adoleszenz. Es ist der Altersabschnitt zwischen 17 und 25 Jahren. Die Gestalt des Helden steht für das Stadium, in dem der Mensch den Schritt in die bewusste Verantwortlichkeit des Erwachsen-Seins und des Erwachsenen-Daseins vollzieht.

Zum Ende der Adoleszenz gehört, dass der Held seine eigene *Identität* findet. Das gelingt, wenn er sich frei macht von seiner Herkunftsfamilie, seine Autonomie erreicht, eigene Lebenserfahrungen macht, die Realität wahrnimmt und sich mit dem Tod auseinandersetzt.

Gleichzeitig muss der Held in der Rückbindung an seinen Ursprung sein *Urvertrauen* bewahren. Dieses Urvertrauen ist emotionale Sicherheit, die es ihm möglich macht, sich auf die Welt, das Leben, die Menschen und auf sich selbst verlassen zu können.

Der Held hat *Botschaften*, „die weit über triviales Alltagswissen hinausgehen“ (ebd., 521). Für *Bischof* ist es „unverkennbar, dass sich die sinnschaffende Gestaltungskraft des Heldenmythos des Menschensohnes Jesus von Nazareth bemächtigt.“ Er ist die „Lichtgestalt“, die in den Tod geht, um den Vater zu versöhnen, sein Volk zu erlösen und ihm „das Elixier des Lebens, den Heiligen Geist, zu bringen“ (ebd., 766).

Der *Mythos* des Menschensohnes *Jesus von Nazareth* zeigt die *Ontogenese*, die natürliche Bewusstseins-Entwicklung des Menschen. In dem Menschensohn Jesus von Nazareth wird *die Geschichte jedes einzelnen Menschen konkret und begreifbar*.

II. Aus der Überlieferung von Jesus

»Der Eifer für dein Haus verzehrt mich«: Die Tempelreinigung

Das Passa der Juden war nahe, und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Und im Tempel traf er auf die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und auf die Wechsler, die da sassen. Da machte er eine Peitsche aus Stricken und trieb alle aus dem Tempel hinaus, auch die Schafe und die Rinder, und das Geld der Wechsler schüttete er aus, die Tische stiess er um; und zu den Taubenverkäufern sprach er: Schafft das fort von hier! Macht das Haus meines Vaters nicht zur Markthalle! Da dachten seine Jünger daran, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren. Da entgegneten ihm die Juden: Was für ein Zeichen kannst du uns vorweisen, dass du dies tun darfst? Jesus entgegnete ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten. Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? Er aber sprach von seinem Leib als dem Tempel. Als er dann von den Toten auferweckt worden war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte (Johannes 2,13-22).

Ich mag diesen Text (Johannes 2,13-22) und ich mag Jesus, der mit Energie und Emotionen kämpft und seine körperliche Energie einsetzt, um den Tempel in Jerusalem zu reinigen.

Als Träger des *profetischen Auftrags* ganz Israel mit der Botschaft der nahen *Gottesherrschaft* zu konfrontieren und die Sammlung des Gottesvolkes einzuleiten, geht Jesus zum Passahfest hinauf nach *Jerusalem*. Jerusalem ist die *heilige Stadt Israels*, der *religiöse Mittelpunkt des Judentums*, der Ort, an dem das *zentrale Heiligtum, der Tempel* stand.

Jesus besucht das „Haus seines Vaters.“ Er ist voll Energie. Er gerät in Zorn. Er hat Wut. Er zeigt Emotionen. Seine Aggressionen entladen sich: Er machte *eine Peitsche aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus*.

Dieser Jesus ist nicht sanft, nicht lieb, nicht weich und nicht geschmeidig. Er ist voll Leidenschaft, und er ist bereit zu kämpfen. Er setzt sich mit Gegnern und Gegebenheiten auseinander, er prangert Missstände an, er sucht die Auseinandersetzung, er wehrt sich gegen Unrecht, er sagt was er denkt und glaubt, und er setzt sich durch.

Anders als Markus und Lukas stellt das Evangelium des Johannes die Tempelreinigung an den Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit. Es macht deutlich, mit welcher *Vollmacht* Jesus auftritt. Die Junger erkennen seinen Eifer der ihn treibt Er erinnert sie an Psalm 69,10: *Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren*.

Die Tempelreinigung ist eine *profetische Zeichenhandlung*. Sie knüpft an die Zeichenhandlungen der großen Profeten an. Sie macht das Sendungsbewusstsein Jesu deutlich. Jesus macht öffentlich deutlich: Das Ende des alten, ehrwürdigen Tempels ist gekommen. An die Stelle dieses Heiligtums, an die Stelle der kultischen Gottesverehrung tritt etwas Neues.

Die Salbung in Bethanien

Jesus nun kam sechs Tage vor dem Passa nach Betanien, wo Lazarus war, den er, Jesus, von den Toten auferweckt hatte. Dort bereitete man ihm ein Mahl, und Marta trug auf; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm bei Tisch sassen.

Da nahm Maria ein Pfund echten, kostbaren Nardenöls, salbte Jesus die Füße und trocknete seine Füße mit ihrem Haar. Das Haus wurde erfüllt vom Duft des Öls. Judas Iskariot aber - einer seiner Jünger -, der ihn ausliefern sollte, sagt: Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denar verkauft und den Ertrag Armen zugute kommen lassen? Das sagte er aber nicht, weil ihm die Armen am Herzen lagen, sondern weil er ein Dieb war und als Kassenverwalter Einnahmen auf die Seite schaffte. Nun sprach Jesus: Lass sie, sie soll es bewahrt haben für den Tag meines Begräbnisses. Arme habt ihr ja allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit (Johannes 12,1-8).

Dem aktiven Jesus gegenüber steht Jesus, der loslassen, zulassen, empfangen, empfinden und genießen kann. Er sitzt mit den Seinen am Tisch. Unter ihnen *Lazarus*, um den er aus Liebe geweint, und den er von den Toten auferweckt hat. Er lässt sich von *Marta* bedienen, genießt die Gemeinschaft und das Essen, das man ihm bereitet hat.

Die Geschichte von der Salbung in Bethanien wird so oder ähnlich in allen Evangelien überliefert. Im *Markus-* und im *Matthäusevangelium* gießt eine nicht näher genannte Frau aus einem Alabastergefäß echtes, kostbares Öl *über sein Haupt*, d.h. über den Kopf von Jesus (Markus 14,3-9; Matthäus 26,6-13).

Im *Lukasevangelium* ist es eine in der Stadt bekannte *Sünderin*, d.h. eine Prostituierte, die zu Jesus im Haus des Pharisäers an den Tisch tritt, mit ihren Tränen seine Füße befeuchtet, sie auf diese Weise reinigt (traditionell: die Fußwaschung), sie mit ihren Haaren trocknet und küsst, bevor sie diese mit *Balsam* aus einem Alabastergefäß *salbt*. Für diesen Akt, der für Jesus Ausdruck von *viel Liebe* ist, vergibt er ihr ihre *vielen Sünden* (Lukas 7,36-50).

Auch *Maria* verwendet echtes, kostbares Nardenöl. Auch sie salbt Jesus die Füße. Das Salben ist ein Akt der Liebe, der Zuwendung und der Zärtlichkeit. Die Haut ist der Spiegel der Seele. Das Salben, das mit Öl Massiert-Werden, das Berührt-Werden ist Nahrung für die Seele. Noch größer und intensiver ist das Trocknen der Haut mit den langen Haaren der Frauen. Während im Orient die Frauen ihre Haare unter dem Kopftuch verbergen, werden sie hier als Ausdruck der weiblichen Reize offen gezeigt und sind Zeichen weiblicher Zuneigung und Zuwendung.

Jesus hat keine Berührungängste. Auch nicht von den Händen und Tränen der *Sünderin*. Er lässt sich innerlich und äußerlich berühren. Er muss Nichts abwehren. Er genießt die Attribute der weiblichen Zuwendung. Er kann die Liebe und Zärtlichkeit von Frauen zulassen. Er kann eintauchen in das Geschehen. Er kann ihre Liebe empfangen.

**»Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen, seiner Frau anhangen,
und die beiden werden ein Fleisch sein«.
(Matthäus 19,5)**

Mann und Frau

Den Mann zieht es zur Frau, weil ihm als Mann die Frau fehlt. Und die Frau zieht es zum Mann, weil ihr als Frau der Mann fehlt. Denn das Männliche ist auf das Weibliche bezogen. Daher braucht der Mann, um Mann zu sein, die Frau. Und das Weibliche ist auf das Männliche bezogen, und daher braucht die Frau, um Frau zu sein, den Mann. Der Mann wird also erst zum Mann, wenn er sich eine Frau zur Frau nimmt, und die Frau wird erst zur Frau, wenn sie sich einen Mann zum Mann nimmt ...

Zur Ordnung der Liebe zwischen Mann und Frau gehört daher als erstes, dass der Mann die Frau zur Frau und dass die Frau den Mann zum Mann will.

(Bert Hellinger, Ordnungen der Liebe zwischen Mann und Frau und in Bezug zum tragenden Ganzen, in: Hellinger, Die Mitte fühlt sich leicht an, 3. Aufl., 1997, 149)

Der System- und Familientherapeut *Bert Hellinger*, (*1925 - †2019) der lange Zeit in Südafrika gelebt und die archaischen Ordnungen der Liebe und des Lebens studiert und analysiert hat, bringt es klar auf den Punkt: Der Mann braucht, um Mann zu sein die Frau als Gegenpool. Oder um es anders zu formulieren: *Erst die Frau macht den Mann zum Mann.*

Es ist paradox, wenn Männer Frauen ausschließen, sich trennen und unter sich sein wollen, Männergruppen bilden, um sich ihres Mannseins vergewissern zu wollen. Denn erst in der Begegnung mit der Frau kann der Mann sein Mannsein erfahren. Oder mit Hellinger gesprochen: *Der Mann braucht, um Mann zu sein, die Frau.*

Ich möchte es mit einem Bild darstellen:» Die Erschaffung Adams« ist ein Ausschnitt aus dem berühmten Decken-Fresko Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Das Bild spricht für sich:



Der nackte Adam liegt alleine auf der Erde. Er wirkt verloren und verlassen. Seine schlaffe Hand ist kaum getrennt von Gottes Hand, die auf ihn zeigt. Seine Körpersprache zeigt seine Lustlosigkeit. Er ist ohne Körperspannung, ohne Energie. Sein melancholischer Blick ist schwermütig und erwartungsvoll auf Gott gerichtet. In Gottes Arm liegt Eva, die Frau des schmerzhaften Begehrens. Ohne sie ist er schwach, schwermütig und energielos. Ihm fehlt die Lebensfreude. Er ist unvollständig.



Den Mann zieht es zur Frau und die Frau zieht es zum Mann. Davon spricht auch Jesus: Der Mann verlässt Vater und Mutter, und hängt an seiner Frau. Und sie werden ein Fleisch sein. Jesus beruft sich ausdrücklich auf den Genesis 1,27 und Genesis 2,24 um die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Mann und Frau zu betonen. Mann und Frau sind ein Fleisch, so wie der Mensch ein Fleisch ist mit Gott. Mann und Frau, so Jesus, sind dann *nicht mehr zwei, sondern sie sind ein Fleisch*. Das, was *Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden/trennen* (Matthäus 19,5).

Hier geht es nicht um die bürgerliche Ehe, um unser Verständnis von Moral und um Ehescheidung. Es geht um etwas Wesentliches. Jesus zeigt, dass es dem Schöpferwillen und dem Ursprung des Menschen entspricht, wenn die Polarität der Gegensätze aufgehoben sind: wenn Mann und Frau *eins sind* und immer wieder auch *eins werden*, wenn sie sich verbinden und ihre Verbundenheit körperlich und geistig erfahren.

Wenn wir Mann und Frau trennen und scheiden, dann ist das ein menschlicher Akt, der dem Urbild des Menschen nicht entspricht und das ursprüngliche Wesen des Menschen kränkt.

Jesus, der Mann und die Frauen

Mann und Frau gehören zum Menschsein und bedingen sich gegenseitig. Auch zum Jünger-Kreis Jesu gehören selbstverständlich Frauen. Sie sind nicht nur in einem erweiterten Kreis mit Jesus verbunden. Sie sind Teil seiner ständigen Begleiter.

Sechs Jüngerinnen kennen wir namentlich:

Johanna (Lukas 8,3; 23,49; 24,10)

Susanna (Lukas 8,3)

Maria (Frau des Kleopas) (Johannes 19,25)

Maria (Mutter des Jakobus und Joses) (Matthäus 27,56)

Salome (die Mutter zweier Jünger) (Markus 15,40; 16,1)

Maria Magdalena (Markus 15,40.47; 16,1; Lukas 8,2; Johannes 20,1-18)

Daneben gab es *viele andere*, die Jesus und die Jünger mit allem was sie besaßen, unterstützten (Lukas 8,3). Unter *den Vielen* gab es auch eine Reihe weiterer, namentlich nicht ausdrücklich genannter Frauen, die Jesus wahrscheinlich nicht ständig begleiteten, aber mit ihm verbunden waren.

In jedem Fall hat Jesus, anders als es gesellschaftlich üblich war, ein souveränes, selbstverständliches und unbefangenes Verhältnis zu Frauen. Gegenüber deklassierten Frauen hat er keine Ressentiments und wendet sich ihnen zu. Er heilt Frauen genauso wie Männer. Er kehrt im Haus von *Maria und Martha* und setzt sich über herkömmlichen Klischees und Konventionen hinweg (Lukas 10,38-42). Er heilt am Sabbat eine gebrochene, verkrümmte Frau und gibt ihr ihre Würde als *Tochter Abrahams* zurück (Lukas 13,10-17).

Jesus offenbart sich *Martha* als der, der die *Auferstehung und das Leben* ist (Johannes 11,25). Am Tag seiner Auferstehung werden zuerst, vor allen anderen, Frauen Zeugen seiner Auferstehung. Im *Johannesevangelium* zeigt sich Jesus zuerst *Maria aus Magdala*, die an seinem Grab weint und um den geliebten Meister trauert. Maria ist die erste Zeugin die dem Auferstandenen begegnet ist und Zeugnis gibt von dem was sie gesehen und gehört hat (Johannes 20,11-18) (Gerstenberger/Schrage, Mann und Frau, 114-117).

Maria von Magdala hat eine hervorgehobene Rolle im Leben Jesu. Jesus hat sie geheilt und sie war ihm treu ergeben. Ob sie als Frau die Frau Jesu war wird spekuliert, ist aber für die frühe Kirche ohne Bedeutung. *Nikos Kazantzakis* beschreibt in seinem Buch »Die letzte Versuchung« (Erstveröffentlichung 1952) dass Jesus vom Kreuz herabsteigt und mit Maria Magdalena ein normales menschliches Leben führt (1988 von Martin Scorsese verfilmt).

Im *Neuen Testament* ist eine aktive Sexualität Jesu kein Thema. Jesus erfährt die liebevolle Zuwendung der Frauen. Auch das ist Sexualität. Aber er muss keine Frau haben oder erobern. Jesus wirkt aus sich heraus. Er wirkt durch sein Charisma, seine Ausstrahlung, seine Aura, sein Auftreten, seinen Spirit. Er wirkt durch seine Wirksamkeit: als Prediger, als Heiler, als Seelsorger, als Mensch für Menschen, als lebendiger Repräsentant der Wirklichkeit Gottes.

Der *vollkommene Mann* braucht keine Ergänzung. Wenn *animus* und *anima*, wenn der männliche und weibliche Anteil der Seele eins sind, wenn die Polarität ausgeglichen und vereint ist, wenn Jesus *eins* mit sich und Gott ist, wenn keine Trennung vom Ursprung des Seins besteht, wenn keine Defizite existieren, wenn er als *Sohn Gottes eins ist mit dem Vater, eines Wesens* wie es im Bekenntnis (Nicaea-Konstantinopel) heißt, dann erübrigt sich die Frage nach dem geschlechtlichen Gegenüber. Wenn *Jesus der Christus*, der *wahre Gott* und der *wahre Mensch*, wenn er als wahrer Mensch gleichzeitig der *wahre Mann* ist, dann ist er *Eins*. In dem

Einen ist alles verborgen: alle Formen, Gestalten, Möglichkeiten und Phänomene des Lebens. Er hat es Martha selbst gesagt: *Er ist das Leben in seiner Fülle.*

Ich kann es auch mit dem biblischen Schöpfungsmythos formulieren: Adam ist der *erste Mensch*. Adam ist *der Mensch*. Er ist ungeteilt, ungetrennt und ununterschieden. Von Erde genommen (hebr.: adama) ist er das Mensch gewordene Bild Gottes. Er ist ein *lebendiges Wesen*. Christus, so deutet es *Paulus*, ist der *letzte Adam* (1 Korinther 15,45). Er ist wie der erste, ungeteilt, ungetrennt und ununterschieden. In *Christus* gibt es keine Spaltung, kein Begehren, keine Ergänzung. *Er ist Eins, so wie Gott eins ist. In ihm sind Gott und Mensch eins.*

Ich sage es mit den Worten von *Meister Eckehard* (*um 1260 - †vor dem 30.04.1328):

*Gott ist über allen Dingen
und wird nirgends von etwas berührt.
Alle Kreaturen suchen außerhalb ihrer selbst stets eine an der anderen das,
was sie selbst nicht hat;
das tut Gott nicht.
Gott sucht nichts außerhalb seiner selbst.
(in: Deutsche Predigten, Predigt 15, 222)*

Jesus schwang ein zweischneidiges Schwert

*Und er sagte zu ihnen:
Als ich euch aussandte
ohne Geldbeutel und Sack und Schuhe,
hat es euch da an irgendetwas gefehlt?*

Sie sagten: An nichts.

Er sagte zu ihnen:

*Aber jetzt – wer einen Geldbeutel hat, nehme ihn mit,
wer einen Sack hat, desgleichen.*

*Und wer nichts hat, verkaufe seinen Mantel
und kaufe ein Schwert.*

Denn ich sage euch:

Dieses Schriftwort muss an mir erfüllt werden.:

»Und zu den Missetätern wurde er gerechnet«

(Jesaja 53,12).

Aber auch das, was mir widerfährt, hat ein Ende.

Sie sagten: Herr, hier sind zwei Schwerter!

Er aber sagte zu ihnen: Lass gut sein!

(Lukas 22,35-38)

Es wäre ein Missverständnis zu glauben Jesus wendet sich gegen den Gebrauch des Schwertes. Wenn er sagt: *Wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen* (Matthäus 26,52), ist es eine Ermahnung. Jesus richtet sich gegen die Vorstellung Menschen könnten Menschen durch Gewalt unterdrücken. Es wird immer ein Stärkerer kommen und die Gewalt dann gegen sie gebrauchen. Wenn das Schwert Symbol der Herrschaft über andere ist, dann sollen seine Jünger diesen Weg verlassen. Es geht darum die Spirale der Gewalt zu durchbrechen.

Jesus hat das Schwert nicht abgelehnt. Er sagt vielmehr: *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert* (Matthäus 10,34). Jesus will sagen: „Er ist gekommen eine Gesellschaft zu zerstören, in der eine privilegierte Minderheit, wie die Führer in Rom, die Pharisäer und die Sadduzäer, Kontrolle über die Menschen haben“ (Sasamori, Bushido and Christianity, 117). Das Schwert ist eine Metapher. Wenn *Jesus* zu seinen Jüngern sagt: *kaufe ein Schwert*, und sie ihm antworten: *hier sind zwei Schwerter* (Lukas, 22,36-38) stimmt er sie ein auf den Kampf gegen das Böse und die Ungerechtigkeit.

Auferstehung oder: Stirb zuerst, dann besiege deinen Feind

Es gibt zwei wichtige Zeitpunkte im Leben eines Menschen, über die er nicht entscheiden kann: seine Geburt und sein Tod. Menschen können nicht wählen wann und unter welchen Umständen sie geboren werden oder sterben. Aber sie können aus ihrem Leben etwas machen.

Das *Hagakure*, der legendäre Ehrenkodex der *Samurai*, beschreibt wie *Nitta Yoshisada*, ein General am Ende der *Kamakura* Zeit (1185-1333), sein Ende fand. *Nitta* brachte es fertig seinen eigenen Kopf abzuschneiden und ihn zu begraben. Er legte sich dann auf den Erdhügel um zu sterben. Man sagt, diese Weise zu sterben erstaunte und erschreckte seine Feinde. Diese Geschichte wie *Nitta* seine Feinde vertrieb, indem er sich selbst tötete, verbreitete sich in Japan. *Yamamoto Tsunetomo*, der im *Hagakure* den »Weg der Samurai« überliefert, will deutlich machen: Du solltest in der Lage sein eine konsequente Tat zu vollbringen, selbst dann noch wenn dein Kopf abgeschnitten ist.

Auch Jesus geht konsequent seinen Weg. Er lässt sich von *Petrus* nicht versuchen dem Tod aus dem Weg zu gehen. *Petrus* widerspricht Jesus. Er leistet Widerstand. Da bedroht ihn Jesus und schreit ihn an: *Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist* (Markus 8,31-33).

Ich erinnere an *Norbert Bischof* (»Im Kraftfeld der Mythen«): Der *Heldenmythos* lebt in *Jesus Christus*. Er ist die *Lichtgestalt*, die in den Tod geht, um den Vater zu versöhnen, sein Volk zu erlösen und ihm „das Elixier des Lebens, den Heiligen Geist, zu bringen“ (Kraftfeld des Mythen, 766).

Die Lichtgestalt, die in den Tod geht und seinen heldenhaften Sieg über die Feinde des Lebens, zeigt das Bild (»Gesetz und Gnade«) aus der Werkstatt von *Lukas Cranach d. Ä.* (um 1535):

Johannes der Täufer zeigt Adam, dem Menschen, den Gekreuzigten. Das Kreuz steht über der Erdkugel. Das Lamm verkörpert seine Versöhnungstat. Der Auferstandene, die Lichtgestalt, erscheint, durch den Tod hindurch, als der Held, der mit dem linken Fuß auf dem Brustkorb des Todes steht und ihn erwürgt. Der rechte Fuß drückt den Teufel auf den Boden. Mit seinem Speer sticht er ihm in den Schlund und tötet ihn.

Auch wenn wir es nicht sehen können oder nicht sehen wollen: Wenn es nicht in unser Bild von Jesus passen mag: Es ist ein kriegerisches Bild. Dieser Kampf gegen zwei Gegner, gegen Tod und Teufel, ist konsequent und final. Der Held macht ihnen der Garaus: *aus, tot, Ende!*



Nichts Anderes zeigt *Albrecht Dürer* (*1471 - †1528), wenn er den sieghaften Helden auferstehen lässt (aus dem Holzschnitt-Zyklus der „Großen Passion“, 1510):

Der wohlproportionierte, kraftvolle Körper, der gezeichnet ist von den Wunden an Händen und Füßen, erstrahlt licht- und glanzvoll.

Über ihm ist der Himmel offen. Unter ihm liegen die zerschlagenen Krieger und Soldaten. Sie sind überwältigt und ohnmächtig. Die Handlanger des Todes liegen am Boden. Der Held hat den Tod besiegt. Sein Ausdruck und seine Gestalt sind voll vitaler Lebenskraft.



III. Konkretion

Das christliche Menschenbild

Adam ist der Mensch.

Adam ist der Mensch als Ganzes, als Ganzheit.

Als Mensch sind in ihm die Pole beider Geschlechter vereint.

Er ist *eins*: Der eine Mensch.

Das Relief »Die Erschaffung Adams«, aus der Kathedrale Santiago de Compostela, Spanien zeigt es:



Christus der Schöpfer trägt als Mann einen Bart. Der Mensch in seiner Hand, das Abbild des Menschen, lässt sich keinem Geschlecht zuordnen. Es erscheint, dass seine femininen Züge *Christus* den Schöpfer ergänzen.

Gleich zu Beginn der *Heiligen Schrift* wird die Erschaffung des Menschen beschrieben: *Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn* (Genesis 1,17). Die Formel: *der Mensch – das Ebenbild Gottes*, in der lateinischen Fassung *imago dei*, ist seit zwei Jahrtausenden der konstitutive Faktor *theologischer Anthropologie*. Keine christliche Lehre über das Wesen des Menschen kann und will auf sie verzichten.

Der Alttestamentler *Klaus Koch* macht deutlich: Der klare Wortlaut von Genesis 1 steht für „eine universale Menschenwürde ohne jeden Abstrich“. Jeder beliebige Mensch ist „eine sichtbare Vertretung der göttlichen Urkraft“. Diese *egalitäre Anthropologie*, die alle Menschen gleich macht und gleich behandelt wissen will, (auch Mann und Frau), „hatte es in der Menschheitsgeschichte vorher noch nirgends gegeben“ (Klaus Koch: *Imago Dei – Die Würde des Menschen im biblischen Text*, 5-7)

Das *christliche Menschenbild* hat gegenüber dem alttestamentlichen eine eigene Qualität: Das *Christentum* betont, dass *Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes* ist (Kolosser 1,15). Mit anderen Worten: Die Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen, sein Wesen wird *in Christus* sichtbar und anschaubar. Der Mensch hat durch den Sündenfall seine Gottes Ebenbildlichkeit verloren. *Christus* bringt das wahre Wesen des Menschen ans Licht und zeigt sich den Menschen als *wahrer Mensch*.

Deshalb gilt der Satz:

Christus begegnen heißt mir selbst begegnen

Oder mit den Worten des Glaubensbekenntnisses

*So ist nun dies der rechte Glaube,
so wir glauben und bekennen,
dass unser Herr Jesus Christus
Gottes Sohn, Gott und Mensch ist: ...
Ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch ...
Denn gleichwie Leib und Seele ein Mensch ist,
so ist Gott und Mensch ein Christus.
(Symbolum Athanasianum)*

Das *christliche Menschenbild* hat sein Vorbild und seine Gestalt in *Jesus Christus*. Denn:

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kolosser 1,15).
Gleichzeitig ist *Christus das Bild des Menschen*.
Er zeigt wer und was ein *vollkommener Mensch* ist.
Christus zeigt und bringt das *wahre Wesen* des Menschen ans Licht.
In ihm und *durch ihn* wird die *Gottes Ebenbildlichkeit* des Menschen sichtbar.
In ihm und *durch ihn* erkenne ich mein Selbst!

Vor diesem Hintergrund stellt sich noch einmal die Frage: *Wann ist ein Mann ein Mann?*

Wenn wir es genau betrachten greift diese Frage zu kurz. Sie ist oberflächlich. Ihr fehlt die (spirituelle) Tiefe. Sie muss eigentlich lauten: *Wer bin ich?* Es ist die Frage nach meiner Existenz.

Die *Antwort* finde ich, wenn ich auf *Christus* schaue, und *eins werde* mit meinem Ursprung, mit Christus, dem *einen*, dem *vollkommenen Menschen*, dem *Erstgeborenen vor aller Schöpfung* (Kolosser 1,15).

Christus zeigt mir *wer* ich bin, *woher* ich komme und *wohin* ich gehe. Er zeigt mir, ob ich ein wahrer Mensch und gegebenenfalls ein wahrer Mann bin.

Christus erkennen:
Das allein ist der Weg und die Übung!

Nürnberg/Egensbach zum 15.05.2024

Literatur:

Norbert Bischof, Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben, München (Piper) 1998

Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate, München (Hanser) 6. Aufl. 1985

Erhard S. Gerstenberger/Wolfgang Schrage, Frau und Mann, Stuttgart (Kohlhammer) 1980

Klaus Koch: Imago Dei – Die Würde des Menschen im biblischen Text. Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen (V&R) 2000

Richard Rohr, Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung, München (Claudius) 3. Aufl. 1987

Takemi Sasamori, Bushido and Christianity (Translated by Mark Hague), Tokyo (Reigakudo Press) 2016

Siegfried Schwemmer, Nur wer stirbt wird leben. Kämpfen als spirituelle Übung. Eine Einführung, Distelhausen (Schlatt) 2012

Tsunetomo Yamamoto, Hagakure. Der Weg des Samurai. I und II in einem Band, hrsg. und aus dem Englischen übersetzt von Guido Keller, München (Piper) 6. Aufl. 2007

Hanna Wolf, Jesus der Mann. Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht, (Stuttgart (Radius) 8. Aufl. 1985